

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Monika Poltera-von Arb, römisch-katholisch

9. Mai 2021

Weitermalen am Gottesbild

Ex 33,19; Ps 62,3; Mt 6,9

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Eine Kinderzeichnung, die seit zwei, drei Jahren auf meinem Nachttisch steht, hat mich auf die Idee zur heutigen Radiopredigt gebracht. Das Bild habe ich damals zum Muttertag bekommen. Aber dazu später.

Im Gegensatz zu unsern Kindern habe ich selbst schon länger keine Zeichnung mehr gemacht oder ein Bild gemalt. Aber: ich male mit Worten. Sie vielleicht ja auch: wir erzählen jemandem, was wir erlebt haben. Beschreiben was wir denken, fühlen, glauben. Heute versuche ich also einmal mehr, mit Worten ein Bild, oder mehrere Bilder, von Gott entstehen zu lassen.

Um die Kinder unserer Pfarrei auf die Erstkommunion vorzubereiten und mit ihnen über Gott nachzudenken, wählte ich das Motto: «Gott ist wie ein guter Hirte». Im Dorf, wo einige Kinder auf einem Hof aufwachsen und mit Tieren zu tun haben, funktionierte dieses Bild sehr gut. Schnell konnten sie ihre eigenen Erfahrungen im Umgang mit Tieren verbinden mit Vorstellungen von Gott. Das ist nicht immer so. Nicht alle Bilder sind für alle stimmig. Unser Gottesbild ist geprägt von Lebenserfahrungen und Glaubenserfahrungen, vom Kontext, in dem wir leben. Es entwickelt und verändert sich.

Wenn ich nun versuche mein Gottesbild zu umreissen, fallen mir zunächst Verse aus dem Psalmenbuch ein: *Gott du bist mein Fels, meine Zuflucht, meine Burg*. Das finde ich stark. Diese Kraft, der Urgrund des Lebens, damit könnte ich beginnen. Die geheimnisvolle Kraft aus der Tiefe, die Halt gibt. Gott, der Schutz und Segen verspricht. Und dann *der wie auf Flügeln des Adlers dich sicher geführet*, singe ich in einem Kirchenlied. Flügel, die durch die Luft gleiten. Ja, so bekommt mein Bild Weite. Getragen bin ich, und doch frei.

Helle, warme Farben brauche ich nun. Denn Licht, Licht darf nicht fehlen. Der Hoffnungsfunke, der im Dunkeln aufleuchtet. Wenn auch nur fein manchmal. Worte Jesu gehen mir durch den Kopf, wie er über Gott spricht: Mein Vater, sagt er zu Gott. Gott, der Vater, unser Vater, ist durch das Vater-Unser-Gebet auch in meinem Denken und Reden tief verankert. Gott liebt, sorgt, kümmert sich. Hört mir zu. Kennt mich. Einiges kommt so zusammen, doch das Bild scheint mir noch nicht fertig zu sein. Ich male weiter, suche nach anderen Farben, nach anderen Worten. Ein weibliches Wesen möchte ich gern dazumalen. Nicht Gott Vater, sondern Gott Mutter. Das tue ich jetzt nicht, weil heute gerade Muttertag ist, sondern weil es wesentlich zu Gott gehört, denke ich, dass wir ihn nicht nur in männlich-väterlichen Bildern einfangen können, sondern auch in mütterlich-weiblichen.

Ein biblisches Wort brauche ich dafür: Barmherzigkeit. Ich weiss nicht, welches Bild vor ihrem inneren Auge entsteht, wenn sie hören: Gott ist barmherzig. Sehen sie einen alten Mann mit Bart, der gütig dreinschaut und «s Füfi loht lo grad si»? Jemand, der mitleidig von oben herabschaut? Ein Herrscher auf dem Thron, der für einmal noch gnädig ist? Gottes Barmherzigkeit hat nichts mit einem alten Mann oder mit Machtgefälle zu tun. Es ist vom Ursprung her ein ganz anderes, ein ganz ein eindrückliches Bild: Es ist das hebräische Wort «rächäm», das dahinter steckt: «Rächäm» heisst Mutterschoss, Gebärmutter. Von diesem Wort leitet sich «rachamim» ab, was Erbarmen, Mitgefühl, heisst. Gott ist barmherzig, er fühlt mit. Dieses Mitfühlen hat seinen Ursprung in der biblischen Körpersymbolik im Bauch der Mutter. Dort, wo neues Leben wächst. Gott empfindet zum Menschen mütterliche Liebe, rachamim. Barmherzigkeit. Dieses Wort trifft man in der Bibel oft. Das ist eine der wichtigsten Eigenschaften Gottes. Es sagt etwas über sein Wesen und über seine Beziehung zum Menschen aus: wir sind mit Gott zutiefst verbunden, geschützt, genährt, Herzschlag an Herzschlag. Wir sind regelrechte Gotteskinder.

Gott ist barmherzig. So wie eine Mutter, die ihr Kind in den Arm nimmt, wenn es weinend zu ihr kommt, weil etwas weh tut oder es frustriert ist. Eine Mutter, die Geborgenheit gibt, eine Nähe, die Fehler zulässt, ohne dass die ganze Zukunft verbaut ist. Eine Mutter, die aber auch Leitplanken bietet, Grenzen setzen muss. So dass das Kind trotz der Leitplanken die Möglichkeit, die Freiheit hat zu wachsen und die eigenen Schritte zu tun. Eine Mutter, die vielleicht auch manches Mal ratlos den Kopf schüttelt oder seufzt. - Gott empfindet «rachamim» – Mutterliebe.

So «male» ich weiter an meinem Gottesbild. Und ich merke: es tut gut, im Reden über Gott nicht nur altbekannte Worte zu gebrauchen, sondern immer wieder auch neue Vorstellungen und Überlegungen miteinzubeziehen. Solche, die davon erzählen, dass Gott in Beziehung steht zum Menschen. Worte, die mein Bild lebendig werden lassen und es in Beziehung treten lassen zu mir selbst. Mein Bild entwickelt sich weiter. Möglicherweise werde ich damit nie ganz fertig und ich werde wohl noch oft Neues hinzufügen und Anderes übermalen. Doch ich bleibe dran an meinem Gottesbild und werde es immer wieder neu betrachten, vergleichen. Manchmal zufrieden, manchmal zweifelnd.

Zu Beginn meiner Predigt habe ich angedeutet, dass eine Kinderzeichnung, die auf meinem Nachttisch steht, die Anregung zu diesen Predigtgedanken gab. Das Bild hat mir einer unserer Söhne zum Muttertag geschenkt. Es war in der Zeit, als er noch im Kindergarten war. Eine typische Kinderzeichnung. Darauf sind zwei Menschen zu sehen, die sich die Hand entgegen strecken. Zwischen ihnen ein grosses rotes Herz, das ihre Hände berührt. Der Kleine sagte damals ganz stolz zu mir: «Weisch, Mami, das do, s Grosse mit em rote Pulli, das bisch du. De Chlini mit em blaue Pulli, das be-n-ig. Und eg schänke dir mis Härz!» So schön! Dieses Bild steht seither auf meinem Nachttisch. Ich lächle, wenn ich es betrachte. Ich habe es vor Augen, wenn ich jetzt über meine Gottesbilder, über Gott nachdenke.

Mein vorhin mit Sprache gemaltes Bild von Gott ist nicht so trüf wie jenes, das ich damals zum Muttertag bekam. Gott kann ich nicht mit starren Bildern und in einfachen Worten einfangen. Mein Bild bleibt sehr lückenhaft und unscharf. Aber während meines Nachdenkens über Gott wird mir deutlich: Es ist wie auf dem Bild, das unser Sohn gezeichnet hat: Das riesengrosse rote Herz, das zwischen uns steht. Wenn ich mit Worten ein Gottesbild zu zeichnen versuche, ist nicht die Figur, die Gestalt Gottes wesentlich oder das, was darum herum ist, sondern seine Beziehung zu mir. Das, was zwischen mir und Gott entsteht. Die Verbindung, die Wirkung, die Bewegung. Um die geht es und darum, ob diese Verbindung, die Beziehung zwischen mir und Gott in meinem Leben wirksam ist und etwas bewegt.

Am heutigen Muttertag denken wir an unsere Mutter und danken für all das, was sie tut und getan hat. Mütter und Väter wenden sich in einer besonderen Weise einem Menschen, ihrem Kind, zu. Überall dort, wo ein Mensch sich dem Leben zuwendet, Leben schützt, Leben schenkt, in jeder sorgsamem, achtsamen Begegnung zwischen Menschen kommt etwas von dem

geheimnisvollen Gott, von seiner Barmherzigkeit – ob man ihn nun Vater oder Mutter nennt – ans Licht.

Ein Tag wie Muttertag ist deshalb wertvoll, weil ich danke sagen kann: Meiner Mutter, allen Müttern und allen Menschen, die etwas von der Liebe Gottes in der Welt erfahrbar machen. Amen.

Monika Poltera-von Arb
Äusserer Erlenweg 4, 4623 Neuendorf
monika.poltera@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich